Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 5 (1902)

Artikel: Seine drei Weihnachten
Autor: Wollmann, Pauline
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948211

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

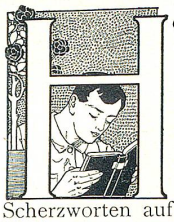
Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seine drei Weihnachten.

Eine Erzählung nach dem Leben von *Pauline Wollmann.*

[Nachdruck verboten.



Herr Hartmann war von seinem heute recht späten und besonders einsamen Mittagsmahl im Restaurant zurückgekehrt und sass nun gedankenvoll in seinem kleinen Bureau neben dem Laden, in welchem es noch recht lebhaft zuging. Indessen konnte immerhin sein flinker, munterer Gehülfe im Verein mit dem Lehrling die Kunden allein bedienen, welche mit fröhlichen Gesichtern und Scherzworten auf den Lippen eiligst noch Einkäufe zu den Feiertagen machten; es war ja der Vorabend des lieben Weihnachtsfestes, und die Leute, ob reich oder arm, fühlten sich in ihrer Freude heute einander menschlich näher.

Herr Hartmann gedachte der vielen Weihnachtsabende, die er ebenso vereinsamt wie den heutigen verlebt hatte, und dass es für ihn überhaupt keine rechte Festfreude gab, weil er so gar allein in der Welt stand.

Früh zur Waise geworden, hatte er bei einem alten halbtauben Onkel und dessen mürrischer Haushälterin, welch letztere ihn nur als lästiges Anhängsel betrachtete, Aufnahme gefunden, und in dem einförmigen Haushalt waren die Jahre seiner Kindheit freudlos dahingegangen ohne Teilnahme an jugendlichen Vergnügungen. Hartmann dachte aber doch an diese Zeit als an eine verhältnismässig glückliche zurück, denn dem aufgeweckten und strebsamen Knaben war die Schule mit ihren Anforderungen bald die beste Freundin geworden und seine Bücher die liebsten Kameraden. Je älter er wurde, desto grösser ward sein Wunsch, zunächst mit Auszeichnung das Abiturium zu bestehen und dann womöglich studieren zu können. Ach, wie schnell hatten seine Zukunftsträume ein jähes Ende gefunden durch den plötzlichen Tod des Onkels, als Otto Hartmann siebzehn Jahr alt war und sich nun genötigt sah, schon auf eignen Füssen zu stehen. Er trat als Lehrling in ein Kaufmannsgeschäft, so wenig ihm auch dieser Beruf zusagte, und nach einer bitterschweren Lehrzeit verdiente er als ein tüchtiger Handlungsgehülfe sein Brot. Von Natur genügsam und anspruchslos, hatte er sich dann bis zu seinem dreissigsten Jahre nach und nach so viel erspart, dass er mit Zuhülfenahme seines Kredits hier in einer mittleren Provinzialstadt ein Ladengeschäft übernehmen konnte, welches neben günstiger Lage noch den Vorzug einer älteren Kundschaft besass.

Er hatte damit einen guten Griff getan, das sah er jetzt nach dem ersten halben Jahre bereits; er würde hier sein Brot haben, und da er auch gesund war, so hatte er allen Grund, dankbar und zufrieden zu sein. Das alles sagte sich Hartmann, und dennoch war ihm heute gar trübselig zu Sinn, und er kämpfte vergeblich gegen die wehmütig-sehnsuchtsvolle Stimmung an, welche sich seiner bemächtigt hatte.

Da klopfte es leise und sein Gehülfe trat ein, ungewiss, ob sein Prinzipal im Bureau anwesend sei, in welchem völlige Dunkelheit herrschte.

«Was ist?» rief Hartmann, aus seinen schwermütigen Gedanken auffahrend.

«Herr Hartmann, Sie hatten mir erlaubt, heute schon um sieben Uhr das Geschäft zu verlassen, dürfte ich jetzt wohl gehen?»

«Schon sieben? — Nun ja, gehen Sie in Gottes Namen. Und morgen haben wir Feiertagsruhe, da brauchen Sie also nicht zu kommen und können daheim mit den Ihren ein frohes Fest feiern. — Wo ist der Franz?»

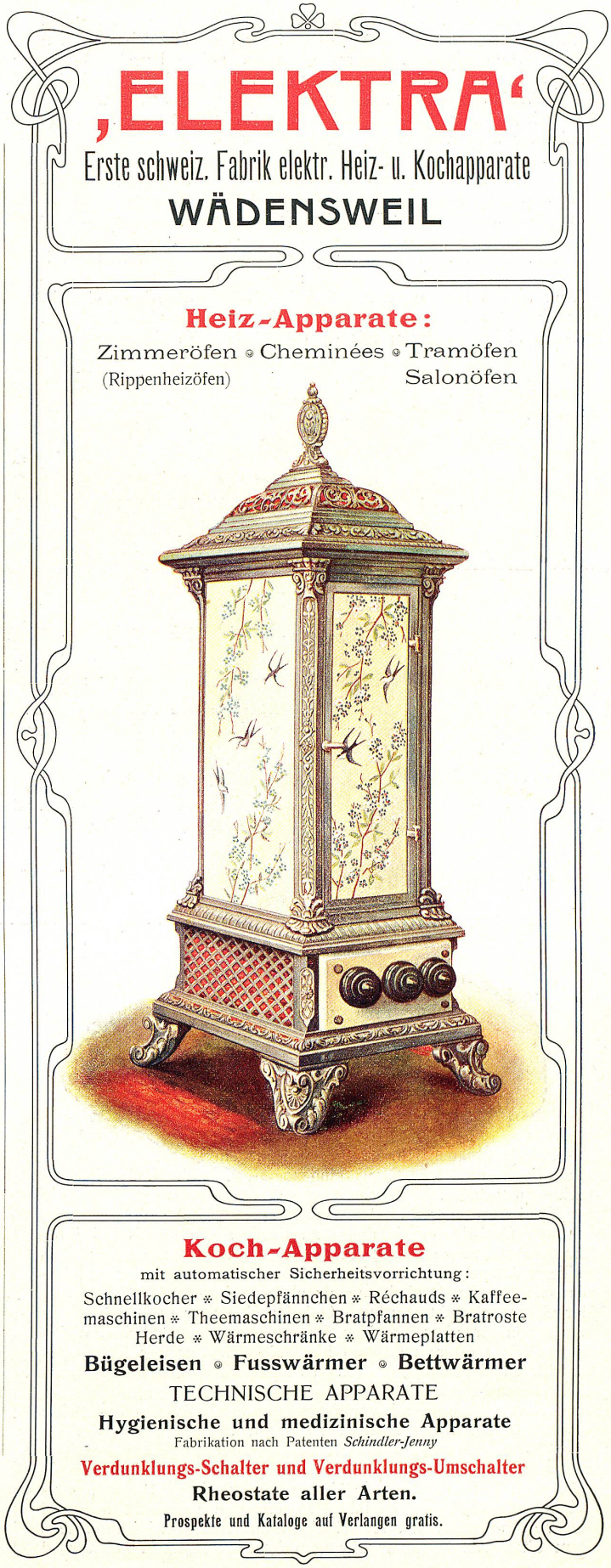
Er trägt nur noch den Korb mit den Weinflaschen zu Direktors und muss bald zurück sein.»

«Schön! Guten Abend also, lieber Wendt, und fröhliche Weihnacht.»

«Erlauben Sie, Herr Hartmann, dass auch ich Ihnen glückliche Feiertage wünsche, und nehmen Sie noch einmal meinen warmen Dank für die Hülfe — —»

«Ist gern geschehen,» unterbrach ihn sein Prinzipal und entliess den jungen Mann mit freundlichem Händedruck, ihm lächelnd nachschauend, wie er mit schnellen Schritten davon eilte.

Hartmann hatte die Lampe angezündet und auf seinen Schreibtisch gestellt. Jetzt trat er in den Laden und überblickte prüfend, ob überall die grösste Ordnung und Sauberkeit herrsche. Er nickte zufrieden und beschäftigte sich dann mit den letzten Eintragungen, welche der Gehülfe ins Tagebuch gemacht hatte, entschlossen, nicht mehr seinen Gedanken nachzuhängen.



Da ertönte vom Hofe her der Gesang der Currendeknaben. »Ehre sei Gott in der Höhe —« erscholl es feierlich von den klaren Kinderstimmen. Herr Hartmann neigte lauschend das Haupt; vor seine Seele trat wieder mit voller Klarheit der einzige schöne Weihnachtsabend, den er in seiner Jugend verlebt und den ihm seither jeder Christabend ins Gedächtnis zurückgerufen hatte — immer wieder, auch gegen seinen Willen.

Es war kurz vor seines Onkels Tode gewesen. Seit zwei Monaten hatten sie einen jungen Gast im Hause, auch eine Waise, eine entfernte Verwandte des Onkels, welche dem alten Herrn übergeben worden war, während die Tante, bei der Gertrud Walter sonst lebte, sich zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit in Italien aufhielt. Das liebliche, vierzehnjährige Mädchen vollbrachte mit ihrem herzigen Frohsinn Wunder; sie brachte den alten Onkel oft zu vergnügtem Schmunzeln, und selbst das mürrische Gesicht der Haushälterin heiterte sich auf bei ihren fröhlichen Scherzen. Ja, die kleine Blondine mit dem Grübchen im Kinn und den unschuldigen blauen Kinderaugen war wie ein wärmender Sonnenstrahl in das düstere Haus eingezogen, und ihr helles Lachen wirkte ansteckend.

Sie hatte es dem alten Onkel abgeschmeichelt, einen grossen, schönen Christbaum einkaufen zu dürfen, wie sie es bei ihrer Tante gewohnt war, und nun in den letzten Tagen vor dem heiligen Abend ging sie mit verklärtem Gesichtchen gar geheimnisvoll umher und schaltete ganz allein in der guten Stube, wohin der Baum gebracht worden. Onkel und Vetter Otto sahen nur wenig von ihr, aber ihre klare Stimme drang in fröhlichen Weihnachtsliedern öfters zu ihnen hin. Endlich war der Abend da, und die Glocken läuteten eben das Fest ein, da öffnete sich auch die so lange verschlossene Tür und in ihrem Rahmen stand Gertrud, von Licht umflossen, mit vor Freude glühenden Wangen und rief: «Nun herein zur Bescherung, Ihr Lieben.» Wie schön war es! Die Wände ringsum geschmückt mit der immergrünen Stecheiche und mit Tannenzweigen, unter denen überall Rosen und Schneeglöckchen hervorlugten, die Gertruds geschickte Händchen täuschend aus Papier nachgebildet hatten, und in der Mitte stand der hellstrahlende, in Silberschleier flimmernde Christbaum. Aus dem alten Klavier aber erklangen jetzt feierliche Akkorde und Gertruds liebliche Stimme mischte sich hinein, erst leise und zaghaft, aber bald tönte es voll und klar von ihren Lippen: «Ehre sei Gott in der Höhe» —

So, meinte Otto Hartmann damals, müssten die Englein anzuschauen gewesen sein, welche in der heiligen Nacht die Hirten mit dem Lobgesang grüssten. Unter dem Christbaum lag auch für ihn ein Geschenk von ihrer Hand, eine kleine gehäkelte Börse, die er noch immer als teures Andenken bewahrte. Das gute Kind hatte alle bedacht; auch das Pudelchen, dem sie bereits manch drolliges Kunststück beigebracht, erhielt seinen Teller mit Leckerbissen. Später, bei der frohen Abendmahlzeit, fand jeder noch ein sinniges Verslein auf seinem Platze liegen, und dann sammelte Gertrud emsig die Brocken zu einem Festfrühstück für die hungrigen Spatzen. — Ja, das waren schöne Feiertage gewesen; aber bald nach Neujahr war Gertrud abgereist, und dann nach dem Tode des Onkels hatte Hartmann lange Zeit nichts von ihr gehört, bis eine entfernte Verwandte ihn davon benachrichtigte, dass das junge Mädchen mit einem talentvollen Maler verlobt sei und die Hochzeit nahe bevorstehe. Wie sich ihr ferneres Leben gestaltet habe, davon wusste er nichts. Er seufzte tief auf bei diesen Gedanken und träumte dann wachend weiter, bis ihn das Läuten der Tür und der Eintritt einer verspäteten Kundin in die Gegenwart zurückrief. Es war eine noch jugendliche Erscheinung, welche zögernd an den Ladentisch trat, aber das blasse Gesicht trug Spuren des Kummers und der Entbehrung und auf der schönen Stirn waren bereits leichte Furchen sichtbar. Jetzt blickte die Dame zu Herrn Hartmann auf und sagte etwas unsicher: «Ich habe schon häufiger bei Ihrem Gehülfen Einkäufe gemacht und möchte auch heute mehreres kaufen. —

«Jedoch — aber —» fügte sie befangen hinzu, «heute komme ich ohne Geld und mit der Bitte, den Betrag vorläufig zu notieren; Mitte Januar hoffe ich bestimmt alles berichtigen zu können.» Sie unterdrückte einen Seufzer und sah Hartmann erwartungsvoll an.

«Gewiss, ich bin gern dazu bereit,» entgegnete er und fragte dann nach den Wünschen der Dame, denn eine solche war sie unzweifelhaft, wenn auch ihre Kleidung äusserst einfach und unmodern war. Sie wählte nun verschiedene Erfrischungen und

stärkende Lebensmittel, auch eine Flasche Tokayerwein, indem sie schmerzlich lächelnd erklärte: «Ich bedarf dessen für meinen kleinen Kranken.»

Dann gab sie ihre Adresse, die Hartmann mechanisch notierte, so sehr war er hingenommen von der rührenden Trauer, welche über dem jungen Weibe ausgebreitet lag. Da eben sein Lehrling zurückkehrte, so beauftragte er ihn, der Dame die Einkäufe nach Hause zu tragen, indem er ihm zugleich die Erlaubnis erteilte, darauf selbst heimzugehen.

Als die Käuferin den Laden verlassen hatte, schien Hartmann immer noch auf den Klang der Stimme zu lauschen, welche ihn so traut berührt hatte wie etwas Liebes aus fernen Zeiten. Er stellte sich vor, wie diese traurig blickenden Augen wohl schimmern könnten, wenn sie von einem glücklichen Lächeln erhellt würden — ja, dann würden sie den «Schelmäuglein» des Nichtchens geglichen haben, wie der Onkel sie nannte. Hartmann blickte auf die Adresse der Fremden: Frau Gertrud Mertens, Klosterstrassse Nr. 26, las er. Gertrud! — ja, konnte es denn möglich sein, dass sie es war, sie selbst, zufällig auch hier wohnhaft und zufällig seine Kundin?

Er schüttelte den Kopf. «O du Tor,» verspottete er sich selbst, «spielt dir die Phantasie mal wieder einen Streich? — — Aber es giebt doch Ahnungen, ein gewisses Vorgefühl — wenn nun doch, wenn sie es wäre!»

Wie stürmisch klopfte sein Herz bei dem Gedanken an diese Möglichkeit; — warum diese gewaltige Erregung? — Und wenn sie es wirklich sein sollte, was konnte ihm dadurch werden, war sie nicht das Eigentum eines Andern und für ihn jetzt so gut wie eine Fremde?

Unruhig schritt er auf und ab, um seine Aufregung niederzukämpfen. Endlich war er zu einem Entschluss gelangt. Er musste wissen, wer die Dame war und ob sie in Not sei, denn ihre Mienen verrieten Sorge, und das müde Lächeln, welches ihre Lippen umspielte, als sie von dem kleinen Kranken sprach, war gar traurig gewesen. Er wollte sogleich gehen — hier litt es ihn ohnehin nicht mehr — und Näheres über Frau Gertrud Mertens zu erfahren suchen.

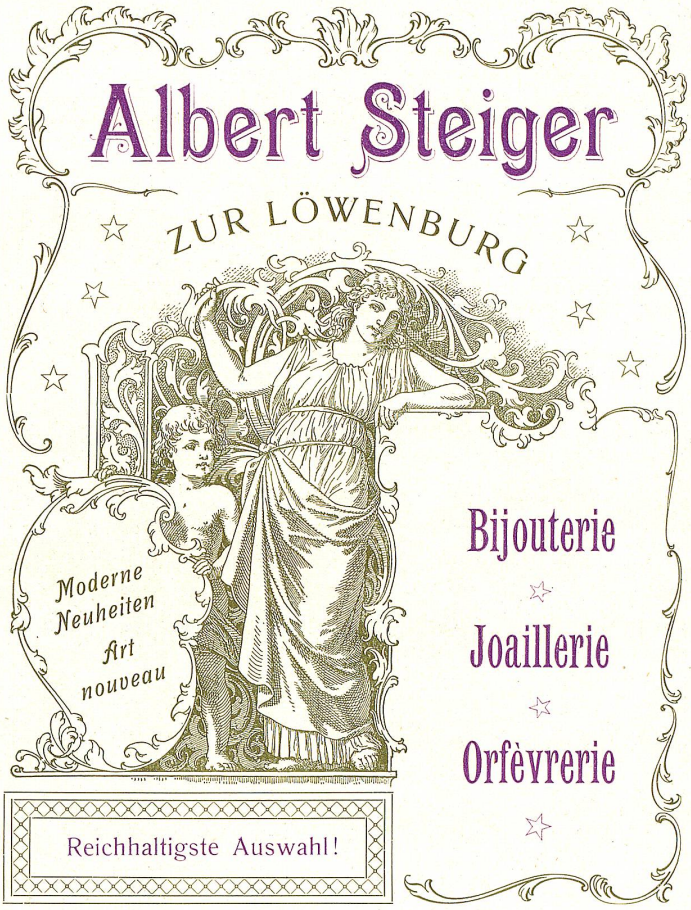
Nachdem er seinen Laden geschlossen, eilte er der etwas entfernten Klosterstrasse zu. Es wunderte ihn, dass die Dame gerade sein Geschäft aufgesucht habe; sie hatte doch einen ziemlich weiten Weg bis zu seinem Hause und mehrere Kaufläden befanden sich ganz in ihrer Nähe?

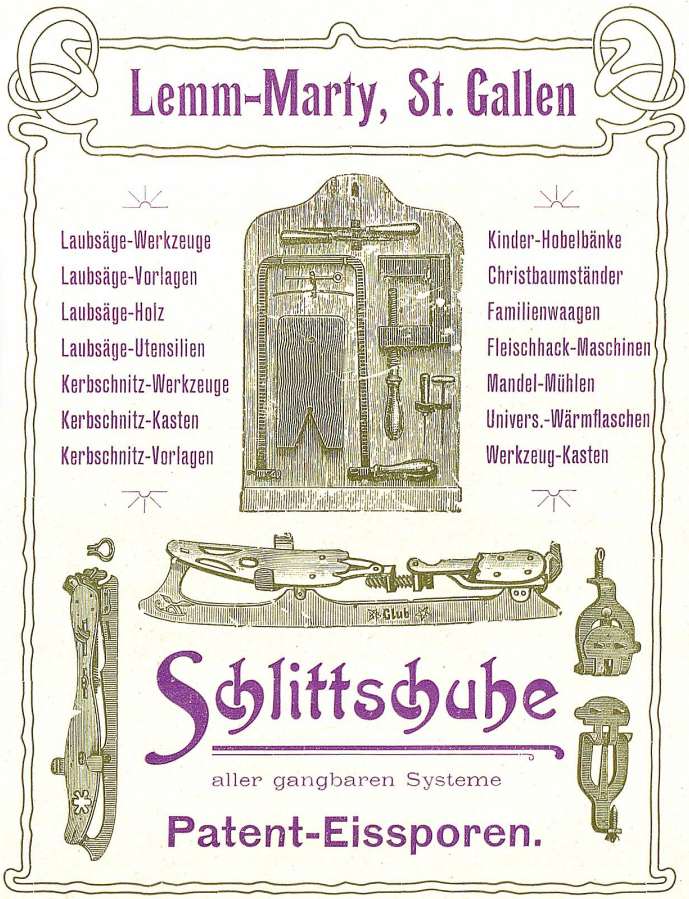
Jetzt stand er vor Nr. 26 und läutete. Eine kleine Dienerin öffnete und führte ihn auf seinen Wunsch zu der Inhaberin des Hauses. Es bedurfte nur weniger höflicher Fragen an dieselbe und Hartmann hatte erfahren, dass Frau Mertens bereits seit einem Jahre oben das Giebelzimmer nebst Kammer und Küche mit ihrem Söhnchen bewohne und sich ihren kleinen Haushalt allein besorge. Die Frau scheine in guten Verhältnissen gelebt zu haben, wovon auch noch einige Möbelstücke zeugten, und sei ihr stets als feingebildete und äusserst fleissige Dame erschienen, denn sie arbeite bis spät in die Nacht, um für sich und das Kind den Lebensunterhalt zu verdienen, wobei ihr vielleicht der Rest eines kleinen Vermögens zu Hülfe käme, denn zu den Quartalszeiten bringe der Postbote ihr gewöhnlich einiges Geld und bisher habe sie, die Wirtin, ihre Miete noch immer rechtzeitig erhalten. Wie's damit zu Neujahr sein werde, wisse sie freilich nicht, denn seit der Knabe so schwer krank liege und der Arzt täglich zu der armen Mutter komme, habe diese natürlich nichts mehr verdienen können und müsse statt dessen noch ihre wenigen Batzen nach der Apotheke tragen.

«Die Dame ist also Witwe?» fragte Hartmann.

«Glauben Sie mir, geehrte Frau, ich frage nicht aus Neugier,» fügte Hartmann, ihr Zaudern bemerkend, schnell hinzu, «vielmehr aus tiefster Teilnahme für die Arme, welche ein so trauriges Christfest verlebt.»

«Ja, mein Herr, ich glaube Ihnen, und Sie sollen erfahren, was die schwergeprüfte Frau mir erst vor wenigen Tagen anvertraute, um mich darauf vorzubereiten, wenn etwa die Polizei bei mir über sie Nachfrage halten sollte. Sie ist die Gattin eines tüchtigen Künstlers — ob Musiker, Maler oder Bildhauer, sagte sie nicht — der vollauf für seine Familie hätte sorgen können, wenn er nicht so gar leichtsinnig und verschwenderisch gewesen wäre. Das bereitete der Armen schon im ersten Jahre ihrer Ehe den grössten Kummer, und als dann das Söhnchen geboren wurde und die junge Frau lange Zeit schwer krank darniederlag, da verbummelte der Mann ganz und gar. Endlich genas sie, aber nur, um sich ihres ganzen Unglückes voll bewusst zu werden;





die Not klopfte schon damals an die Tür, und eines Tages war auch der gewissenlose Patron, ihr Gatte, auf und davon gegangen. Seitdem — und das geschah vor beinahe drei Jahren — hat sie nichts mehr von ihm gesehen oder gehört und sich mit ihrem Kinde allein durchgeholfen. Sie erzählte mir das alles, weil sie jetzt bei der Behörde auf Scheidung von einem so Ehrlosen antragen will, welcher nicht mehr verdient, ihres Kindes Vater zu heissen; sie möchte später wieder ihren Mädchennamen führen.»

«Kennen Sie diesen Namen?» fragte Hartmann leise und kaum imstande, seine Erregung zu verbergen.

«Nein,» war die Antwort, und nach einigen höflichen Dankesworten entfernte er sich und stand wieder draussen in dem klaren Sternenschein des feierlich schönen Abends. Er blickte hinauf zu den strahlenden Welten dort oben und dann nach der kleinen Giebelwohnung, wo der matte Schimmer einer Lampe den Raum bezeichnete, in welchem die Mutter an dem Bettchen ihres kranken Lieblings sass. — Er musste zu der Einsamen, musste ihr ein Wort der Teilnahme sagen, musste seine Hülfe anbieten; gleichviel, ob wirklich Gertrud Walter oder nicht: sie war eine arme, bekümmerte Frau, die des Lebens Bitterkeit weit mehr gekostet hatte als er.

Da kam ihm noch ein Gedanke. Eiligst holte er aus der gegenüberliegenden Obsthandlung Apfelsinen und andere Südfrüchte, sowie hübsche Spielsachen aus einem nahen Warenlager und stieg damit zu dem Dachstübchen hinauf. Er lauschte an der Tür; ein leise gesungenes Schlummerlied drang an sein Ohr, dann wurde alles still. Noch wartete Hartmann eine Weile, dann klopfte er leise und trat zögernd über die Schwelle. Da stand Frau Gertrud vor ihm, nicht erschrocken, kaum überrascht, aber doch mit einem seltsam fragenden Blick in den grossen, jetzt nicht mehr trübe schauenden Augen.

«Er schläft, o er schläft!» flüsterte sie, «Gott sei Dank!» und legte dann die Hände auf die Lippen, eine stumme Bitte, leise zu sein. Hartmann verneigte sich ehrerbietig und stammelte eine Entschuldigung wegen seines fast wie Aufdringlichkeit erscheinenden Besuches. «Aber Sie werden mir verzeihen, verehrte Frau, wenn ich Ihnen sage, dass Ihre Worte «für meinen kleinen Kranken» mir tief zu Herzen gingen und dass, nachdem ich erfahren, wie Sie hier so einsam Wache halten, es mir keine Ruhe mehr liess, bis ich, obgleich ein Fremder, Ihnen meine Dienste angeboten. Bitte, verfügen Sie über mich; ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich Ihnen irgendwie helfen kann.»

«Sie haben das bereits getan, Herr Hartmann,» entgegnete sie freundlich, indem sie auf die geöffnete Weinflasche und die noch daliegenden Vorräte zeigte.

«Ach, wir wollen hoffen, dass auch diese Kleinigkeiten (damit entledigte er sich seiner Packete) ein wenig beitragen zur Genesung des kleinen Patienten. Es geht ihm also etwas besser?» und er trat leise und vorsichtig an das Bettchen des Kindes.

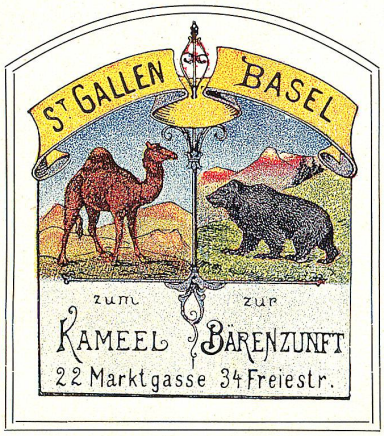
«Ja, Gott sei innig gedankt, er schläft jetzt endlich fest und ruhig, wie es der Arzt so sehr wünschte und anstrebte, und von diesem fieberfreien Schlummer dürfen wir auf eine Hebung der Lebenskräfte hoffen.»

Sie erhob die Augen zu Hartmann, glücklich, diese süsse Hoffnung jemandem mitteilen zu können, und sein warmer, in tiefem Mitgefühl auf ihr ruhender Blick tat ihr unendlich wohl.

«Gewiss, verehrte Frau, das liebe Kind wird Ihnen erhalten bleiben; aber denken Sie nun auch an sich und gestatten Sie mir, Ihnen eine Hülfe zu schaffen bei der Pflege, welche noch lange nötig sein wird. Sehen Sie mich an wie einen alten Freund, ich bitte Sie herzlich darum; weisen Sie mich nicht zurück.»

Er ergriff ihre Hand und führte sie ehrerbietig an seine Lippen; sie liess es geschehen, während sie ihm prüfend in das bewegte Antlitz sah.

«Wie einen alten Freund,» wiederholte sie, «vielleicht, Herr Otto Hartmann, sind Sie es auch. Es ist heute nicht das erste Mal, dass meine Gedanken sich mit Ihnen beschäftigen,» fuhr sie dann errötend fort. «Als ich vor einem halben Jahre Ihre Geschäftsübernahme in unserem Stadtblatt angekündigt fand, fiel mir Ihr Name sogleich auf, und seitdem habe ich mich gefragt, ob Sie etwa Onkel Huberts Grossneffe Otto sein könnten, der als junger Gymnasiast stets die besten Zeugnisse nach Hause brachte und Gelehrter» — — Hier brach sie ab, denn Hartmanns Augen, die bisher eindringlich forschend auf ihr geruht hatten, leuchteten jetzt so glückstrahlend auf, dass sie etwas verwirrt wurde.

Gebrüder Schölly
· St. Gallen und Basel ·
Herren-Confection
fertig
ab Lager und nach Mass.


Knaben-Confection
fertig
ab Lager und nach Mass.
Specialhaus für bessere Artikel
Illustrierte Kataloge gratis.

OPTISCHES GESCHÄFT

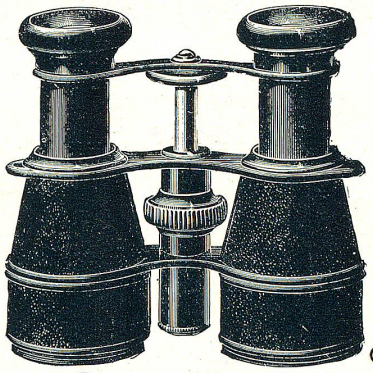
Diverse illustr. Kataloge gratis

W. WALZ

Gegründet im Jahre 1867

Multergasse No. 27

ST. GALLEN



Spezialitäten für die **Stickerei-Industrie**

Barometer und **Thermometer** in moderner kunstgewerblicher Ausstattung

Spezialitäten in feiner Luneterie:

Brillen und Pince-nez

in Gold, Doublégold, Silber, Nickel, Stahl und Horn

Neuheiten in ganz feinen Schiltkrot-Pince-nez

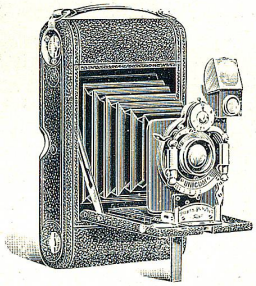
Amerikanische und französische Optik — Alleinvertretung für die Ostschweiz der Isometropgläser

Prompte Ausführung augenärztlicher Verschreibungen — Reparatur-Werkstätte

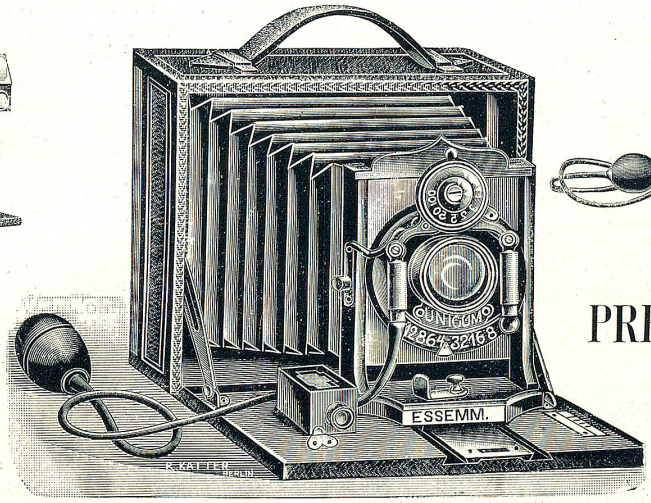
GROSSES LAGER IN

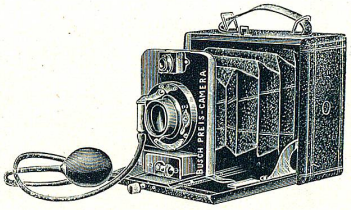
Photographischen Apparaten

Anleitung unentgeltlich! und **Bedarfs-Artikeln** Anleitung unentgeltlich!



Taschen-Apparat Kodak pliant No. 3
6 × 12 cm





BUSCH'
PREIS-CAMERA
9 × 12 cm

Erst durch ihr Verstummen kam er wieder zu sich, fuhr mit der Hand über die Stirn und sagte langsam:

«Ja, es ist so. Ich verlebte bei Onkel Hubert manches Jahr und manchen Weihnachtsabend, aber an keinen derselben knüpfen sich für mich liebe Erinnerungen ausser an den einen, wo ein kleines, holdseliges Mädchen unbewusst uns aus der Fülle ihres warmen Herzens ein liebliches Christfest bereitete und auch ich mich wie ein Kind glücklich und seelenfroh fühlte. Jetzt erkenne ich die kleine Gertrud wieder, und ich bin hochbeglückt, dass ein gütiges Geschick mich gerade heute den Weg zu ihr hat finden lassen.»

Sie neigte bejahend das Haupt. «Ich ahnte es bereits, dass Sie der Vetter von damals wären, und — glauben Sie mir, ich habe Ihnen das herzliche Vertrauen bewahrt, welches ich gleich bei unserer Bekanntschaft zu Ihnen gefasst. Wenn» — sie zögerte doch einen Augenblick — «wenn ich in grosse Not geraten sollte und nirgends einen Ausweg mehr wüsste, so würde ich mich getrost an Ihr gutes Herz wenden und Sie um Rat und Hülfe bitten.»

Er dankte ihr in beredten Worten für ihr Vertrauen.

«Aber Sie stehen noch immer, lieber Herr Hartmann; entschuldigen Sie bitte meine Unachtsamkeit; wollen Sie nicht Platz nehmen, wenn auch nur auf kurze Zeit, denn ein Krankenzimmer ist immer ein trauriger Aufenthaltsort, zu dem man kaum einladen kann.» Sie setzte sich bei diesen Worten so, dass sie ihrem sanft schlummernden Liebling nahe blieb und in das blasse Gesichtchen schauen konnte, und wies auf einen Stuhl neben sich.

«Immer traurig doch wohl nicht,» wehrte er freundlich ab. «Wenn, wie jetzt hier, die bange Sorge des Mutterherzens sich in stille Hoffnung wandelt, dann erscheint auch die Umgebung licht und hell, meine ich.»

«Sie haben Recht, und es kann,» fuhr sie sinnend fort, «sogar der Ort, wo man das bitterste Weh und den grössten Seelenschmerz zu erleiden hatte, Einem in gewisser Weise teuer werden, denn solche Stätte wird auch zugleich unser Gebetskämmerlein. Wenigstens ist das bei uns Frauen so,» fügte sie hinzu und sass dann eine Weile in Gedanken verloren da.

Er konnte den Blick nicht von ihr wenden; in diesen fast noch kindlichen und doch so durchgeistigten Zügen lag etwas unendlich Rührendes. Was für ein Unmensch musste Der gewesen sein, welcher diese reine Frauenseele so tief verwunden und unglücklich machen konnte! Wie war es möglich, sich so zu versündigen! — Aber er wagte nicht, ihr Leid zu berühren.

Jetzt sah sie auf und sagte freundlich: «Lassen Sie uns von etwas Heiterem reden, von der Zeit, wo wir fast noch Kinder waren, und erzählen Sie mir, wie es Ihnen all diese Jahre ergangen ist.»

Erst als nach mehreren Stunden der kleine Kranke unruhig wurde und erwachte, schickte Hartmann sich zum Gehen an. Seine Bitte, eine Wärterin für die Nacht schicken zu dürfen, damit Frau Mertens einige Stunden ungestörter Ruhe geniesse, hatte Gehör gefunden, und er nahm für sich die Erlaubnis mit, morgen wiederzukommen, um von dem kleinen Patienten zu hören.

Als die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte, kniete die Mutter zu ihrem Liebling nieder, legte sein heisses Köpfchen an ihre Wange und flüsterte: «Mein Hänschen, auch uns hat der heilige Christ nicht vergessen; er hat uns einen treuen Freund beschert, nun sind wir vor Not geborgen.»

Hartmann stand tief aufatmend im Freien, und dann schaute er noch einmal zu der Giebelwohnung empor. Welch einen Schatz barg das Stübchen da oben, und ihm war es vergönnt, sich auch an demselben zu erquicken und zu erfreuen. Ihm war, als kehre er nun reich beschenkt heim, denn er nahm eine Fülle ernster und zugleich froher Eindrücke und Gedanken mit in seine Einsamkeit. Er hatte einen glücklichen Weihnachtsabend verlebt. — Aber jetzt eilte er, eine gute Pflegerin zu besorgen, und begab sich dann nach Hause.

Wie viel freundlicher erschien ihm nun sein kleines Arbeitszimmer! Er öffnete eine Schublade seines Schreibtisches, in welcher er einige Andenken an seine Eltern und ihm werte Erinnerungsblätter aufbewahrte. Bald hatte er gefunden, was er suchte: die kleine abgenutzte und schon schadhafte Börse; er nahm sie zwischen beide Hände, drückte seine Lippen darauf und steckte sie zu sich. Bald darauf suchte er sein Lager auf und träumte von einem Paar blauer Augensterne, das auf ihn durch Tränen gar lieblich lächelnd herabschaute.

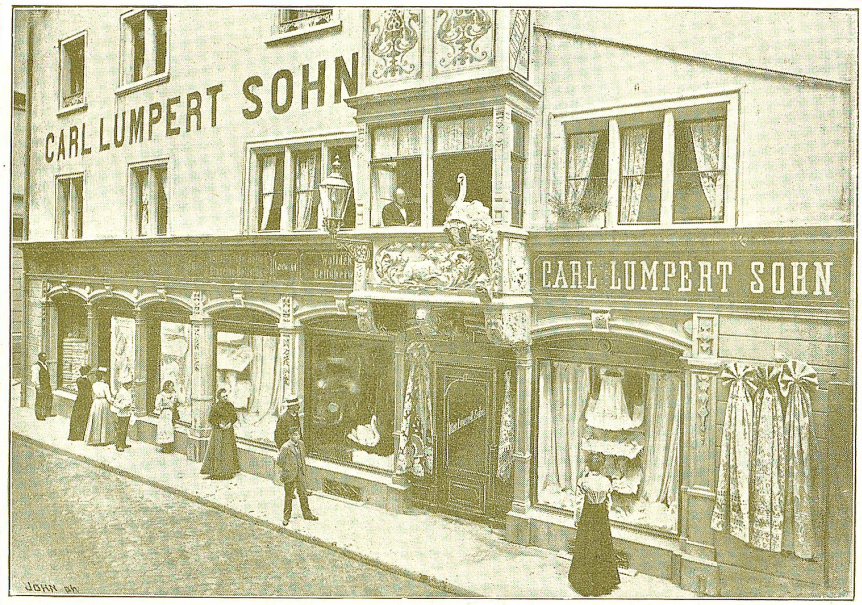
* * *

Wieder Weihnachten. Herr Hartmann hat seinen Laden für heute geschlossen; er steht jetzt freudig erregt unter dem in strahlenden Lichtern glänzenden Tannenbaum und zeigt dem pausbackigen jubelnden Hans, wie er sein Schaukelpferd besteigen und wie er wieder herabsteigen muss. Das Kind zittert vor Freude, den feurigen Rappen zu reiten, und giebt genau Acht; aber plötzlich folgt es einem Impuls seines kleinen warmen Herzens und schlingt die Ärmchen um den Hals seines freundlichen Lehrers: «Du lieber Papa!» ruft er, «wie gut ist doch der heilige Christ, dass er dich uns geschenkt hat. Die Mama sagt das auch, und ich habe dich so lieb, so lieb! noch lieber als den (auf sein Pferdchen zeigend) und alles schöne Spielzeug. Und du bist ein noch viel guterer Papa als dem kleinen dicken Fritz seiner; du spielst mit mir und lässt mich springen und klettern und alles!» — Nun sitzt Hans fest im Sattel und galoppiert und jauchzt seinem Mütterlein zu, welches dankerfüllten Herzens ihren blühenden Knaben betrachtet, der heute vor einem Jahr bleich und fiebernd in seinem Bettchen lag. Wie reich und glücklich ist sie jetzt.

Das Kind hat sich müde gefreut und gespielt, und die Mutter hat es zur Ruhe gebracht, mit ihm gebetet und ihm den «Gute Nacht»kuss gegeben. Jetzt tritt sie wieder zu ihrem Gatten ins Wohnzimmer; er hat das Piano geöffnet und sieht sie bittend an; sie versteht ihn ohne Worte, denn sie hegt dasselbe Verlangen wie er. Nachdem sie dem eigenen Empfinden in ergreifenden Tönen Ausdruck gegeben, leitet sie allmählich über zu der Melodie eines Kirchenliedes, dann zu dem Lobgesang der himmlischen Heerscharen, und nun ertönt es feierlich von den Lippen der Gatten:

«Ehre sei Gott in der Höhe
und Frieden auf Erden
und den Menschen ein Wohlgefallen.»

Ende.



SPECIALGESCHÄFT FÜR BETTWAREN UND LINGERIE
SPEISERGASSE.

Familien-Gedenktafel.

Die verwaiste Mutter.

Um das Fenster der Frühling spinnt
Seine blühenden Zweige,
Und verlassen die Mutter sinnt:
Schweige, mein Herz, doch, schweige!

Kinderjauchzen und Glockengetön,
Jubel die Weite, die Breite —
Wie nur die Welt so schön, so schön,
Wenn uns ein Liebes zur Seite!

Ist es ein Händchen, ist es der Wind,
Was mir da streichelt die Wangen...
Ach, mein liebes, einziges Kind
Schlafen ist's, schlafen gangen.

Victor Hardung.

Papier- und Lederwaren
Britannia-, Neusilber-Waren
Bijouterien

Luxus-Gegenstände
Broncen
Cristall
Majolika
Albums etc.

J. LAEMMLIN
ST. GALLEN

Geschenks-Artikel
für Bedarf und Luxus.

Reichhaltiges Lager in:

Papierwaren
Cassetten mit Postpapieren und Couverts, Menus, Tisch- und Gratulationskarten.

Lederwaren
Albums, Tresors, Portemonnaies, Cigarrenétuis, Brieftaschen, Necessaires, Visites.

Reiseartikel
Handkoffer und Reisesäcke, Reise-Necessaires, Courier- und Damentaschen

Britannia
Kaffee-Maschinen, Thee-Maschinen, Huilières, Plateaux.

Fächer
vom billigsten bis zum hochfeinsten Federfächer.

Neusilber
Christofle-Bestecke, Aufsätze, Services.

Cristall- und Glaswaren
Vasen, Jardinièren, Coupes, Schalen.

Broncen Majolica
Büsten, Figuren.

Completes Lager für Bureau-Bedürfnisse.

TAPETEN
in reichhaltigster Auswahl

Übernahme von Tapezierarbeiten
Kostenvoranschläge zur Verfügung

Cartonnage-Fabrik
mit Motorbetrieb
BUCHBINDEREI.